

Praktische Theologie : ein Januskopf?

Autor(en): **Karrer, Leo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **30 (1983)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-761278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LEO KARRER

Praktische Theologie – ein Januskopf?

Die Praktische Theologie in der Spannung zwischen
praxisferner Theorie und theorielooser Praxis
Versuch einer Rechenschaft*

I. PROBLEMANZEIGE UND ZIELSETZUNG

Das Anliegen der Praktischen Theologie ist so alt wie das Evangelium selber, denn es ist gleichsam ein inneres Moment der großen geschichtlichen Reaktion auf Jesus von Nazaret, die wir Kirche nennen. Die Praktische Theologie als theologische Disziplin ist indes nicht viel mehr als zwei Jahrhunderte alt. Damit ist indirekt schon einiges angedeutet. Die Würde einer theologischen Disziplin ist jedoch nicht zuerst an ihrem Alter bzw. an der Zahl ihrer Jahre zu bemessen, sondern am Anliegen, in dessen Dienst sie steht, d. h. an ihrem sog. Selbstverständnis. Freilich ist es weder der Geschichte der Pastoraltheologie bzw. der Praktischen Theologie noch der gegenwärtigen Diskussion um das Spezifikum dieses Faches (seit etwa der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg) gelungen, ein umfassendes und nach allen Seiten gesichertes Einverständnis über das Fach zu erzielen.

Dabei lohnte sich, eine Reise in die Vergangenheit dieses Faches zu unternehmen und mit Ehrfurcht vor früheren Leistungen festzustellen, welche geistige Weite in den Überlegungen eines Johann Michael Sailer († 1832), bei den Vertretern der Tübinger Schule oder bei Anton Graf († 1867) zu finden ist, bevor dieses Fach dann allmählich zu einer

* Der folgende Aufsatz ist der für die Veröffentlichung überarbeitete Text der Antrittsvorlesung vom 23. Februar 1983 als Professor für Praktische Theologie an der Universität Freiburg i. Ue. (Schweiz).

pragmatischen Pastorallehre als kasuistisches «Know-how» für angehende Priester bzw. Pfarrer und zwar im Sinne einer individualistischen Pastoral abflachte.

Kennzeichnend für diesen Typ war sowohl in der evangelischen als auch in der katholischen Theologie die Tatsache, daß die Pastoraltheologie als Anwendung der Dogmatik (Lehre) auf die Lebenswirklichkeit oder gar als Sammelsurium von praktischen Anleitungen sowie von psychologischen und methodischen Klugheitsregeln begriffen wurde, die in der Regel aus der einfachen Seelsorgepraxis unmittelbar (und gleichsam bloß mit gesundem Menschenverstand, der natürlich weiterhin entscheidend bleibt) gewonnen werden konnten. Darin lag und liegt zum Teil noch eine der ursprünglichen Ursachen dafür, daß das intellektuelle und wissenschaftliche Niveau dieses Faches – meist unausgesprochen natürlich – als niedrig eingeschätzt wurde.

Demgegenüber setzte vor ca. 20 Jahren, vor allem unter dem Einfluß von Franz Xaver Arnold († 1969), ein Boom, ja eine wahre Hochkonjunktur der Diskussion über eine Theorie der Praktischen Theologie ein, in deren Verlauf sich naturgemäß verschiedene Modelle und Theorietypen ablösten, ergänzten oder sich gegenseitig provozierten¹.

Zu nennen ist u. a. die von Karl Rahner beeinflusste Definition, die Eingang in das Standardwerk «Handbuch der Pastoraltheologie»² gefunden hat. Sie sieht in der Praktischen Theologie die Wissenschaft vom Selbstvollzug der Kirche³. Damit ist schon der Wandel von der Pastoraltheologie zur Praktischen Theologie insofern markiert, als es nicht mehr nur um das pastorale Handeln der Seelsorger bzw. der Pfarrer allein geht, sondern um alle Beteiligten und alle Dimensionen des Selbstvollzuges von Kirche. Ein stärker auf Handeln hin orientiertes Konzept vertreten Hans Dieter Bastian und Karl Wilhelm Dahm mit dem Begriff der «funktionalen Theorie des kirchlichen Handelns»,

¹ Sie hat u. a. im hervorragenden Buch von N. METTE, *Theorie der Praxis* (Düsseldorf 1978), ihren Niederschlag gefunden; vgl. DERS., *Praktische Theologie als Handlungswissenschaft*, in: *Diakonia* 10 (1979) 190–203; C. BÄUMLER, *Probleme der Theoriebildung Praktischer Theologie*, in: R. Zerfaß/N. Greinacher (Hrsg.), *Einführung in die Praktische Theologie* (München 1976) 77–95.

² F. X. ARNOLD u. a. (Hrsg.), *Handbuch der Pastoraltheologie I–V* (Freiburg 1964–72).

³ Cf. dazu und zum folgenden: C. BÄUMLER, a. a. O., 84–90 (Literatur: 93ff).

wonach die Praktische Theologie kirchliches Leben und Handeln radikal der empirischen Analyse unterwirft und den theoretischen Rahmen von der Religionssoziologie erhält, bei der die integrative Funktion der Religion im Vordergrund bleibt.

Damit ist beabsichtigt, von der vielbeklagten Rolle einer bloßen Anwendungswissenschaft wegzukommen. Die Vertreter einer Praktischen Theologie als «kritische Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft», z. B. Gert Otto, mit einigen Vorbehalten Norbert Greinacher und Yorick Spiegel, monieren an der funktionalen Theorie deren Bezug zur volksgemeinschaftlichen Praxis und beanspruchen für sich, die kritische Reflexion der religiösen Praxis in der Gesellschaft durch engagierte und aufgeklärte Teilnahme an dieser widerspruchsvollen Praxis zu leisten. Der Gegenstand dieser praxisorientierten kritischen Theologie ist durch das Koordinatensystem Religion und Weltgesellschaft bestimmt.

Es versteht sich von selbst, daß die letzten Positionen sich zunehmend in wissenschaftstheoretische Diskussionen verstrickt haben und zum Teil wichtige – man könnte auch sagen: komplementäre – Aspekte eines komplexeren Begriffs betonen. Im Unterschied dazu legen Walter Neidhart und Wolfgang Steck das Gewicht der Praktischen Theologie auf die Berufstheorie des Pfarrers. Sie verzichten zugunsten eines pragmatischen Ansatzes auf eine Gesamtheorie, die angeblich im wissenschaftstheoretischen Dickicht stecken bleibe.

Beim handlungswissenschaftlichen Ansatz (der methodisch sehr hilfreich ist) geht es um den Versuch, die bereits praktizierte, wenn auch zögernde Zusammenarbeit zwischen den modernen Handlungswissenschaften und der Praktischen Theologie zu legitimieren. Im Anschluß an Seward Hiltner hat sie insbesondere Rolf Zerfaß dargestellt⁴. Ausgangspunkt ist die christliche und kirchliche Praxis, deren Defizite und Störanfälligkeiten einen Handlungsdruck auslösen. Handlungsanweisungen ergeben sich aus der Konfrontation des aus der christlichen Überlieferung ermittelten Soll-Wertes mit dem durch die Methoden der Humanwissenschaften festgestellten Ist-Wert der konkreten Praxis. An dieser Stelle liegt die Aufgabe der praktisch-theologischen Theoriebildung.

⁴ R. ZERFASS, Praktische Theologie als Handlungswissenschaft, in: Theologische Revue 69 (1973) 90–98; s. auch F. KLOSTERMANN/R. ZERFASS, Praktische Theologie heute (München–Mainz 1974) 166ff.

Diese vielleicht schon fast fahrlässig anmutende Auswahl der Modelle oder Theorietypen zeigt die Disparatheit der Ansätze und Vorstellungen. Es zeigt sich aber auch das Dilemma, wenn man gleichsam im Namen der Praktischen Theologie reden möchte. Das Schicksal der Praktischen Theologie scheint vom Pendeln zwischen den beiden Extremen der theorieleeren Praxis und der praxisfernen Theorie geprägt zu sein. Ist sie nun eine gleichsam unbekümmert «fröhliche Wissenschaft» des blinden Aktivismus oder eine im Ansatz schon verwirrte Krisen-Wissenschaft, die in einer rundum abgesicherten Theoriebildung das angestrengt sucht, was sich ihr praktisch verweigert? Ist sie also ein Januskopf, der mit zwei Gesichtern sibyllinisch zur einen und zur anderen Seite hin geheimnisvoll lächelt?

Ein weiterer Gesichtspunkt, der nicht unterschlagen werden darf, erschwert eine klare Sicht. Wenn auch die Praktische Theologie nördlich der Alpen und in manchen angelsächsischen Ländern institutionell verankert ist, so darf nicht übersehen werden, daß sie in den romanischen Ländern kaum zu einer eigenständigen Disziplin im Studienbetrieb gediehen ist. Damit kann eine wichtige Forderung des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht als eingelöst gelten, denn dieses votierte für eine Pastoraltheologie im engeren Sinn (*Optatum totius*, 19 f.). Praktische Theologie wird in den romanischen Ländern eher als unmittelbare praktische Einführung in die Breite der priesterlichen Aufgaben betrieben und funktioniert dadurch als pastoralpraktische Anwendung der Lehre (Doktrin). Aber damit ist eine kritische Verhältnisbestimmung zwischen theorieorientierter Praxis und praxisgebundener Theorie nicht gegeben. – So ist psychologisch verständlich, daß sich an einer Bildungsinstitution im Schnittpunkt des französischen und deutschen Sprachraums die grundverschiedenen Sichtweisen von Praktischer Theologie bzw. Pastoraltheologie stoßen müssen und daß es fast notgedrungen zu Verständigungsschwierigkeiten kommen muß.

Vor diesem skizzierten Hintergrund ist nun der Frage präziser nachzugehen, ob und in welchem Sinn die Praktische Theologie ein Januskopf sei. Das Bild vom Januskopf ist mißverständlich. Es kann Sinnbild sein für Beliebigkeit, für ein unentschiedenes «Sowohl als auch», für rätselhaftes und wankelmütiges Verhalten; man assoziiert damit leicht: undurchsichtig, zwiespältig . . . , auf alle Fälle unerträglich für den, der sich der Gewißheit und nichts anderem als der Wahrheit verpflichtet weiß.

Januskopf kann andererseits positiv anzeigen, daß die eine und selbe

Sache zwei entscheidende Gesichtspunkte bzw. Blickrichtungen in sich zu vereinen suchen muß, die nicht von einander zu trennen sind: der Kopf darf nicht in seine beiden Gesichter halbiert werden, ohne zerstört zu werden. – So birgt schon das Wort «Praktische Theologie» die beiden Spannungspole in sich: die Praxis und die theologische Theorie (bzw. Theologie). Und beide Blickwinkel zusammen erst definieren Praktische Theologie. So ist im folgenden ein Plädoyer für eine Praktische Theologie beabsichtigt, die sich versteht als kritisch-konstruktive Selbstvergewisserung der kommunikativen und zielorientierten Formen kirchlich-christlicher Praxis im Horizont des Glaubens an Jesus Christus. Dabei wird vom Begriff der Erfahrung ausgegangen, um von daher die Beziehung der Praktischen Theologie zum Ganzen der Theologie und deren Unterscheidung von den andern theologischen Disziplinen herauszuarbeiten. Auf dieser Basis ergeben sich Anfragen bzw. «Anspielungen» auf die Praxis der Praktischen Theologie.

II. VON DER PRAXIS-DIMENSION DER GANZEN THEOLOGIE ZUR «STABSFUNKTION» DER PRAKTISCHEN THEOLOGIE

1. Zum Begriff der Erfahrung: zwei Aspekte

«Erfahrung» zählt zu den «rätselhaftesten Begriffen der Philosophie»⁵. Dies erfährt man schon in der Alltagssprache, wenn die Rede von einem «Politiker mit Erfahrung» oder von einer «Frau mit Erfahrung» ist. Auch wenn man höchst unterschiedliche Erfahrungen mit dem Begriff «Erfahrung» macht, so handelt es sich dabei doch um einen Schlüsselbegriff in unserem Leben, mit dem behutsam umzugehen ist, weil er engstens mit unserem Verhältnis und unserem Verhalten zur Wirklichkeit zusammenhängt.

An einiges sei hier knapp erinnert: Erfahrung weist etymologisch auf «fahren» hin: man erkundet etwas auf der Fahrt durch die Welt der konkreten Wirklichkeiten. – Andererseits ist Erfahrung immer auch mehr als die Summe der Gegebenheiten, Tatbestände und Faktoren der Lebensfahrt. Wenn man Erfahrung gleichsam konsumiert, wird sie

⁵ K. LEHMANN, Erfahrung, in: Herders Theologisches Taschenlexikon 2 (1972) 164; s. auch F. COURTH, Erfahrung – ein theologischer Begriff?, in: Theologie der Gegenwart 20 (1977) 211–218.

nicht automatisch zur Erfahrung bzw. zum Erfahrungswert, wie auch die Speise nicht schon durch den Verzehr allein, sondern entscheidend durch das Verdauen zur Nahrung wird.

Im Gegenteil, ich kann mich von der Wirklichkeit bzw. von nur konsumierten Erfahrungen überfahren und sozusagen überfluten lassen. Ich kann ziel- und planlos in den Tag hinein leben, ohne daß ich an der Wirklichkeit wachse und erstarke (so kann man ja bekanntlich auch Bildung und Wissen konsumieren, ohne daß es zur Lebensweisheit führt).

Unverdaute Kontakte zur Wirklichkeit können sich als Blockaden für echte Begegnungen mit ihr entpuppen, für Begegnungen, in denen man das Bewußtsein erweitert und am Widerstand der Realitäten dieser Erde erstarkt, d. h. die persönliche Freiheit wagt und dadurch ein Verhältnis zu sich und zur Umwelt findet.

Erfahrung meint somit Begegnung mit Wirklichkeit, aber eine, die sich darin erfüllt, sich dieser Wirklichkeit bewußt zu stellen und sie zu verarbeiten. Entscheidend sind die beiden Pole: Begegnung mit Wirklichkeit und die diese Wirklichkeit selbst aufschließende Verarbeitung. Etwas technisch, aber prägnant spricht der Hamburger Soziologe Gregor Siefer von Wirklichkeitszufuhr und Wirklichkeitsverarbeitung⁶. Nur so kann der Weg beschritten werden, auf dem die sog. Realität des Lebens auf Dauer verkraftet und zur Basis, zum Nährwert und zur Energievorsorge für die weiteren Wegstrecken werden kann.

Erfahrung ist demnach mehr als Fakten-Konsum, mehr als die Registrierung oder objektive Auflistung des Erfahrungsmaterials; und sie ist mehr als reines Geschehen (Happening). Sie ist wahr-genommene und auf-genommene Wirklichkeit und damit aufschließender Horizont und Erlebnishintergrund für die weitere Zukunft der noch ausstehenden Erfahrungen und für das praktische Verhalten zur Wirklichkeit des Lebens.

Es handelt sich bei ihr um einen dialektischen Prozeß zwischen Wirklichkeit und dem Verhalten zu ihr. Je mehr einer dieser beiden Pole sich absondert, umso störanfälliger wird dieser dialektische Lebens-Prozeß. So können übernommene Erfahrungsmuster oder eigene verabsolutierte Interessen zu Sperren für aufschließende Erfahrungen werden

⁶ Glaube – Wirklichkeit – Erfahrung, in: Dokumentation des BT des ND-Männerrings v. 16.–21. April 1979 in Ottobeuren/Allgäu, 61.

(Traditionalismus, einseitige Ideologisierung politischer Optionen); das zeigt sich dann darin, daß Argumente keine Kraft entwickeln dürfen, wo Interessen oder Vorurteile dagegen stehen.

Den Bezug zur Wirklichkeit kann man auch verlieren, wenn man sie nicht mehr erträglich findet und sich neuen Erfahrungen verweigert (Flucht). Aber die Wirklichkeit kann mich auch überschwemmen, überfahren und überwältigen, so daß ich mich ihr nicht mehr zu stellen vermag, sie nicht mehr «verdauen» kann. Auch das führt zum Tatbestand des Wirklichkeitsverlustes.

2. Erfahrung als Grund-Dimension der ganzen Theologie

Wie allen bekannt und vernehmlich ist, erleben Kirche und Theologie tiefgreifende Herausforderungen und unnachgiebige Auseinandersetzungen, in deren Verlauf sich auch neue Verständniszugänge zur Offenbarung, zur Geschichtlichkeit des Menschen und der Welt und zu den gesellschaftlichen Hintergründen und Bedingungen christlicher Praxis ergeben haben. Wir begannen allmählich zu realisieren, daß die biblische Offenbarung selbst eine Geschichte und das Erzählen von überwältigenden Glaubenserfahrungen ist, die ihrerseits zum Anstoß werden, neue Betroffenheit und entsprechendes Handeln auszulösen.

Und die Bekehrungsgeschichten jener, die sich durch die Begegnung mit Jesus von Nazaret zur Nachfolge einladen ließen, sind letztlich Erfahrungsgeschichten. Die Menschen machten Erfahrungen mit Jesus von Nazaret, indem er sie in seinem Handeln, in seinem Verhalten und Reden den Halt spüren und fast handgreiflich erfahren ließ, der ihm aus seinen Erfahrungen mit Gott, den er seinen Vater nennt, zufloß. In diesem Sinn ließ und läßt Jesus von Nazaret authentisch erfahrbar werden, was Gott mit dieser Welt und mit uns Menschen vorhat. Erfahrung verdichtet sich in seiner Person zum «Wort» schlechthin, zur Er-Öffnung neuen Lebens.

Der christliche Glaube gründet erkenntnismäßig auf der historischen Vermittlung von Glaubens-Erfahrungen jener, die Jesus in Wort und Tat nachgefolgt sind. Offenbarungsgeschichte und Glaubensgeschichte geschehen durch das «Material» menschlicher Erfahrungen hindurch. Praktisch bedeutet dies, daß der Glaube der Christen und letztlich auch der theologischen Arbeit an die Bedingungen und Gesetze

menschlicher Erfahrungen gebunden sind ... oder sie sind nicht⁷. Das heißt: sie sind zeitlich, historisch, örtlich, durch konkrete Menschen mit ihrer je eigenen Lebensgeschichte, kulturell, politisch, ökonomisch und gesellschaftlich bedingt. Damit das Anliegen richtig verstanden wird: in keiner Weise wird dafür plädiert, daß die Bedingungen des Verstehens unter der Hand zu Inhalten des Verstehens werden, wenn sie freilich auch im Offenbarungsgeschehen nicht zu desintegrieren sind.

Erfahrung qualifiziert somit sowohl den Prozeß der Theologie als auch die Dignität ihres Gegenstandes bzw. ihres Themas. Erfahrung oder Theologie ist ein unechtes Dilemma. Sie können nicht grundsätzlich gespalten und dann gegeneinander ausgespielt werden.

Der Prozeß der Theologie als kritische Reflexion ist in Anlehnung an den Erfahrungsbegriff als «Wirklichkeitszufuhr und Wirklichkeitsverarbeitung» (G. Siefer) ein dialektischer Prozeß; und zwar dergestalt, daß die Theologie als Ganzes in methodisch-kritischer, aber in bezogener (relationaler) Distanz zur christlichen und kirchlichen Praxis immer wieder eine Theorie des Christentums wagt und versucht. Dadurch wird verständlich, daß eine ausschließlich hermeneutisch-interpretierende Sicht der Theologie diese zu idealistischer Folgenlosigkeit verführen kann (nicht muß) und daß – ausgehend vom skizzierten Erfahrungsbegriff – ein Votum für eine grundlegend erfahrungsorientierte Theologie abgelegt wird.

3. «Praktische Theologie» in ihrem Verhältnis zu einer grundlegend erfahrungs- bzw. praxisorientierten Theologie

Man wird nun vielleicht fragen, ob diese Auffassung von Theologie überhaupt noch einen spezifischen Platz für die Praktische Theologie übrigläßt. Und tatsächlich würden sich die Kollegen der andern theologischen Disziplinen zu Recht für den Verdacht bedanken, daß ihnen nicht auch die Praxis am Herzen läge.

Während sich die exegetische und historische Theologie mit ihren Methoden um die Erfahrungen der Menschen mit dem handelnden und sich offenbarenden Jahwe bzw. mit Jesus von Nazaret sowie mit der

⁷ Vgl. L. KARRER, Theologische Begründung für Kurzformeln des Glaubens, in: DERS., Der Glaube in Kurzformeln (Mainz 1978) 70–93.

historischen Entfaltung des Offenbarungsglaubens in der Geschichte bemühen, geht es den systematischen Fächern darum, den Inhalt dieser Glaubenserfahrung im Horizont der jeweiligen Zeit kritisch zu begreifen. Im Unterschied dazu, aber zugleich im engsten Verbund, versteht sich die Praktische Theologie im Rahmen der wissenschaftlich institutionalisierten theologischen Fächer als kritisch-konstruktive Theorie der kommunikativen und zielstrebig geplanten Formen der kirchlich-christlichen Praxis, d. h. sie bemüht sich um einen Beitrag, der im Blick auf konkrete Entscheidungen, Vorgänge, Prozesse und Entwicklungen diese theoretisch zu erfassen und darzustellen, zu vertiefen und kritisch zu beleuchten sowie konstruktiv zu begleiten versucht.

Mehrfach bin ich der Frage begegnet, ob denn die Praktische Theologie nicht so etwas wie eine «theologische Werbeagentur» der Kirche sei, die sozusagen mit Kniffen und Kunstgriffen das Anliegen möglichst erfolgreich an den Mann und an die Frau heranzutragen versuche? – Tatsächlich ist der Frage nicht auszuweichen, ob und wie sich die Praktische Theologie an die Zuverlässigkeit ihrer Konzepte bindet und damit an kontrollierbaren Erfolg, an aufzeigbare Ergebnisse und an statistisch meßbare Bilanzen. Woran und wie lassen sich religiöse, christliche und kirchliche Erfolge als Leistungen taxieren? Ist die Praktische Theologie nicht im Ansatz schon zum «äußeren Erfolg» verurteilt? – So wird der praktische Theologe wie jeder Seelsorger und Theologe nicht um die (Gewissens-)Frage herumkommen, ob «Erfolg» und «Leistung» biblische Kategorien sind oder ob es nicht doch ein «Werben» für die biblische Botschaft um des Menschen willen geben darf. Das Problem soll wenigstens genannt sein⁸.

Gegenüber der Gesamtheologie nimmt die Praktische Theologie eine Art Stabsfunktion wahr und zwar dadurch, daß sie die andern theologischen Disziplinen an die praktische Ausrichtung aller theologischen Arbeit erinnert. Theologie ist letztlich kein «art pour l'art», sondern – wie schon angedeutet – eine grundsätzlich erfahrungs- bzw. praxisorientierte Wissenschaft, der das «Moment der Praxis selbst inne-wohnt»⁹, so daß es dieses Moment von den einzelnen Disziplinen selbst spezifisch zu erkennen und zu wahren gilt. Damit wird in keiner Weise

⁸ Vgl. J. HORSTMANN (Hrsg.), *Erfolgreiche – nicht-erfolgreiche Gemeinde* (Paderborn 1981).

⁹ K. RAHNER, *Die Praktische Theologie im Ganzen der theologischen Disziplinen*, in: DERS., *Schriften zur Theologie VIII* (Einsiedeln 1967) 136.

in Anspruch genommen, daß die Praktische Theologie allein das «Gewissen» der theologischen Fächer sei; wohl wird von einer Stabsfunktion gesprochen, wonach sie die Theologie an ihre Praxisdimension erinnert und an die verschiedenen Disziplinen konkrete Problemstellungen heranträgt, die sie in eigener Kompetenz nicht alleine beantworten kann (Interdisziplinarität!). So sollten die theologischen Disziplinen schon um der praxisorientierten Grunddimension der ganzen Theologie willen an einer Kategorie Praktischer Theologie im Kanon der Fächer interessiert sein, denn sie löst die grundsätzliche Erfahrungsdimension der ganzen Theologie im Blick auf die konkrete Praxis ein und im Blick auf wirksames Handeln.

In diesem Zusammenhang sei ein kleiner Zwischenruf gestattet. Der handlungstheoretische Ansatz der Praktischen Theologie beantwortet m. E. nicht klar genug, worin denn der Unterschied der Praktischen Theologie zur Moraltheologie bestehe, beansprucht letztere doch auch, christliche Praxis normativ und auf Handeln hin zu bedenken. Es wäre wohl zu einfach, zur Lösung dieses offenen Problems der Praktischen Theologie die kirchliche Praxis und der Moraltheologie die christliche Praxis zuzuweisen. Allerdings kann man sagen, daß es der Moraltheologie um eine haltungsethische Ebene, d. h. um die Kriterien für eine verantwortliche Grundgestaltung des individuellen und gesellschaftlichen Lebens geht. Für die Praktische Theologie konstituiert sich im Unterschied dazu die Theorie («Selbstvergewisserung») entscheidend auch aus der Praxis selber. (In der Moraltheologie würde sich dann die Frage des «Naturalismus» stellen.) Dabei bezieht sich die Praktische Theologie nicht primär auf das persönliche Weltverhalten des einzelnen Christen im praktischen Lebensalltag, sondern auf das in gemeinschaftlichen Formen strukturierte und zielbewußt geplante Verhalten, also auf kommunikative und «kontrollierbare» Formen kirchlich-christlichen Handelns (Praxis) in der Gesellschaft. Von daher sind auch die unterschiedlichen Methoden und wissenschaftlichen Arbeitsweisen vorgegeben.

Nach diesem Zwischenruf ist vielleicht noch deutlicher herauszustreichen, daß die Praktische Theologie methodisch in der Spannung zwischen den Polen Theologie und Praxis (Januskopf) steht, wobei sie dieser Spannung im Blick auf Handeln und Verhalten, also der kritischen und konstruktiven Begleitung der christlichen und kirchlichen Praxis und Handlungsbereiche sowie der kirchlich-gesellschaftlichen Situation verpflichtet ist. Das Richtmaß bzw. das Axiom gewinnt sie

von der systematischen Theologie, letztlich von der Offenbarung und vom Glauben der Kirche an Jesus Christus, womit neben der Praxis als einem inneren Moment der praktisch-theologischen Theoriebildung ein weiterer wesentlicher Beziehungspunkt genannt ist (weshalb eine gesellschaftlich-funktionalistische Theorie der Praktischen Theologie auch Mißverständnisse auslösen kann).

Andererseits ist Praxis, sind Erfahrungen und Situationen konkret immer partikular und in rein systematischen Abstraktionen nicht einfangbar. Die Vielfalt dieser sog. «Gegenstände» und Faktoren der Praxis spezialisieren die Praktische Theologie in ein buntes Bouquet von untereinander nochmals zu differenzierenden Disziplinen, je nachdem ob es sich um die Liturgie, die Verkündigung (Predigt, Religionsunterricht, Katechese), seelsorgerliche Aufgabenfelder (Individualseelsorge, Kasualien ...), die Strukturen und Dienste der Kirche, die Pfarrgemeinde, die Verbände, die Mission, die Diakonie und Caritas, um Solidaritätsaktionen und um gesellschaftspolitische Fragen handelt. Diese Hinweise allein machen schon offenkundig, wie plural die Praktische Theologie inhaltlich ist. Aber ebenso sind die Methoden unterschiedlich, denn diese bestimmen sich vom Gegenstand her, was wiederum zeigt, wie ein einzelner «Pastoraltheologe» hoffnungslos überfordert wäre, didaktisch und methodisch dieses Fach in seiner Tiefe und Breite im Alleingang vertreten zu müssen.

Durch die der Praktischen Theologie zukommenden wissenschaftlichen Wege und empirischen Methoden ist sie von der Natur ihrer Aufgabenstellung her auf die Zusammenarbeit mit jenen Wissenschaften angewiesen, die mit Praxis, mit Verhalten und Handeln befaßt sind, den Humanwissenschaften. Weil eben die Praktische Theologie – wohl verstanden – keine Anwendungswissenschaft ist, sondern die Praxis in ihrem Eigengewicht zur Sprache bringen will, sind diese Wissenschaften nicht einfach Hilfswissenschaften. Deren Methoden und Ergebnisse sind – soweit wie möglich – vielmehr Voraussetzungen für eine seriöse Theorie in den einzelnen Praxisfeldern und -bereichen, die es zu reflektieren gilt. Es geht dabei um ein gleichwertiges Kooperationsverhältnis, denn weder soll die Praxis von der theologischen Theorie noch das theologische Anliegen von der Praxis erdrückt bzw. überschwemmt werden.

Die Praxis der Praktischen Theologie ist – ausgehend vom Erfahrungsbegriff – ein dialektischer Prozeß und zwar in dem Sinn, daß sich Theologie und kirchliche bzw. christliche Praxis gegenseitig kritisch

befragen und tragen¹⁰. Damit waltet auch in einer so verstandenen praktischen Theologie in spezifischer Form die für die ganze Theologie reklamierte «beziehentliche Distanz» zum gelebten Christentum.

Die Methoden bleiben empirisch-analytisch. Sie sind insofern aber auch wieder «systematisch», als sie mit dem Theorie-Rahmen der jeweiligen Empirie (Psychologie, Soziologie, Pädagogik usw.) in Verbindung geraten, aber per definitionem auch mit dem theologischen Anspruch als ihrem Horizont und Richtmaß. Die Praktische Theologie ist somit empirisch-systematisch zu verstehen, was ihre Methodenwahl und Arbeitsweise betrifft; aber sie ist nicht einfach identisch mit den Fakten und mit der unmittelbaren christlichen und kirchlichen Praxis. Durch diese methodisch bedingte Distanz erhält die Praktische Theologie gerade im Blick auf die verschiedenen Formen christlichen Verhaltens und Handelns in der Gesellschaft und auch im Blick auf kirchliche Praktiken eine Freiheit und relative Eigenständigkeit, deren Qualität darin liegen kann, sich für Versuche zu engagieren, die die Defizite und Differenzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit zu benennen und zu überwinden helfen. – Darin liegen Chancen zu reformerischen Impulsen. Aber nur dann, wenn die Spannung ausgehalten und nicht die Flucht zu einem der beiden Pole angetreten wird. In diesem Sinn ist die Praktische Theologie eine Stabsaufgabe zuhanden des christlichen Verhaltens und einer christlichen Verhältnisbestimmung zur Wirklichkeit.

III. «ANSPIELUNGEN» AUF DIE PRAXIS DER PRAKTISCHEN THEOLOGIE

1. *Dualismus von Theorie und Praxis?*

Der in der Praktischen Theologie vorhandene und prägende dialektische Prozeß zwischen Theorie und Praxis ist von beiden Extremen eines theorievergessenen Praktizismus und eines praxisfernen Theoretizismus störanfällig.

¹⁰ Dabei sei darauf hingewiesen, daß die «Theoriebildung» über die Praktische Theologie im eigentlichen Sinn des Wortes keine praktisch-theologische Arbeit ist, sondern systematische Vergewisserung. So verhalten sich die Überlegungen zur Praxis der Praktischen Theologie in etwa ähnlich wie die Mathematik zu den Naturwissenschaften und zur Technik.

Bei Fortbildungsveranstaltungen für Seelsorger ist man gar oft mit der Forderung konfrontiert (vor allem bei uns pragmatischen Schweizern), für die Praxis möglichst Praktisches mitzugeben und insbesondere nicht noch mehr Probleme aufzuwerfen. Man ist schon froh, wenn man in den vorgespurten Bahnen unter dem Druck der alltäglichen Herausforderungen nicht aus dem Tritt gerät. Die «intellektuelle» Figur einer Pragmatik, die sich am unmittelbar Praktischen und an der Alltagsplausibilität orientiert, heißt: «nur vernünftig bleiben». Das kann dahingehend mißverstanden werden, daß man sich an das faktisch Gegebene anpaßt, die Probleme bloß punktuell zu Gesicht bekommt, daß man nur reagiert, grundsätzliche In-Fragestellungen lediglich in ihrer praktischen Relevanz taxiert, sich in die Pragmatik von bestimmenden Interessen oder Machtverhältnissen einordnet und im Teil angemessen funktioniert. Während im akademischen Studium große Probleme eher die persönliche Glaubwürdigkeit zu verursachen scheint, ist es in der pastoralen Praxis eher eine kaum zu bewältigende berufliche Überforderung.

Die Praktische Theologie gerät dann unter diesem Erwartungsdruck erneut in Gefahr einer Pastoraltechnologie, die Faustregeln vermittelt (z. B. «Du kannst über alles und wie du willst predigen, aber ja nie länger als zehn Minuten . . .») oder Rezepte verabreicht. Wie soll man die Prioritäten setzen und die Defizite in der Praxis heilen, wenn man nicht ein Konzept über den Alltag und seine Pragmatik hinaus entwickelt? Wie sollen neue Fragen und aufsteigende Probleme in Gesellschaft und Kirche zur Sprache gelangen und zu verantwortlichen Strategien führen, wenn sie nicht in einem größeren Rahmen analysiert und auf Handeln hin zielstrebig überlegt werden? Wie soll das Zusammengehen von verschiedenen Seelsorgertypen oder die Kooperation zwischen verschiedenen Gruppen in der Gemeinde funktionieren, wenn nicht so etwas wie ein Pastoral-konzept entwickelt werden kann?

Die Praxis bedarf der von ihr distanzierenden Theorie, denn sie kann nicht, ohne gewissermaßen zu sich selbst in reflektierende Distanz zu treten, sich hinterfragen, beurteilen und eventuell korrigieren. Im reinen Pragmatismus erstickt man an der Situation oder man erblindet in einem Aktivismus, der für weiterführende Perspektiven keine Augen hat, ähnlich wie ein Flugzeug nur in Distanz zum Boden fliegen und Strecken überwinden kann, ansonsten zerschellt es an dem, was es überwinden und meistern sollte. Ohne Theoriebildung kirchlich-christlicher Praxis, wo immer sie geschieht, sind orientierende Perspektiven, planendes Vorgehen und ausharrender Mut für das Handeln und Ver-

halten kaum denkbar. Ohne solche Perspektiven verlieren wir die Kraft zum Langstreckenlauf; gerade in einer Zeit der Kontestation und der Verunsicherung brauchen wir die Eigenschaften von Langstreckenläufern, sonst werden wir auf schnell erreichbare und punktuelle Nahziele hin fixierte und schnell ermüdende Kurzstreckenläufer. Das Ergebnis wäre vorzeitiges Resignieren, Restaurieren nach geübten Mustern oder unbedachte Flucht nach vorn. Praxis ohne Theorie läßt erblinden. Allerdings ist eine solche Theorie nicht absolut und perfektionistisch wie ein starres Gesetz zu lesen, sondern als Anhaltspunkt und als Hilfe, als Richtungsanweisung.

Auf der andern Seite ist zu fragen, ob es nicht auch eine Form theoretischer Vergewisserung gibt, die gegenüber der Praxis und ihren Bedingungen die Augen verschließt, also blendet. Die Stärke der Theoriebildung liegt ja darin, daß die Phänomene in einem größeren Rahmen erklärt und Zusammenhänge offengelegt werden, wie z. B. die Probleme zwischen der Alten und der Dritten Welt oder die internationale wirtschaftliche Verflechtung, deren Mechanismen ohne große systematische Arbeit und begründete Arbeitshypothesen im ursprünglichen Sinn des Wortes un-denkbar wären. Ohne detaillierte Kenntnis und theoretische Grundlagen kann ich die künftig noch wachsenden Spannungen des Nord-Süd-Gefälles nicht einmal zur Kenntnis nehmen.

Aber die Theorie, in unserem Fall die theologische Theorie, kann hoffnungslos verkopfen und sich verselbständigen, wenn sie sich nicht stets neu durch die Erfahrungen hindurchschleust, d. h. hindurcharbeitet und sich darin immer wieder bewährt und differenziert. In diesem Sinn sind die Wirklichkeitserfahrung und die Praxis die Quellen für die Arbeit der Praktischen Theologie. Dies gilt sowohl für die soziale Praxis wie für Gebet und Gottesdienst, kirchliche Jugendarbeit, Verkündigung und Gemeindegemeinschaft, Tourismus und Seelsorge usw. Sonst besteht die Gefahr, daß auf hoher wissenschaftlicher Abstraktionsebene den Praktikern sozusagen Schuhgrößen verpaßt und verschrieben werden, in denen man selber nie zu laufen vermöchte und dies konkret auch nicht versucht hat. Theorie ohne konkreten Bezug zur Praxis erblaßt zu einer bleichen und kalten Erfahrungsferne, die sich leicht künstlich maniert und «erhitzt». Diese Form des Dualismus ist nur insofern zu überwinden, als der praktische Theologe seine wissenschaftliche Aufgabe durch Bezugnahme zur Praxis als zur Quelle seiner Arbeit wahrzunehmen bemüht ist und andererseits die Praktiker nicht der Anästhesie des Bewußtseins über die Bedingungen und Ziele ihrer Arbeit und ihres

Handelns verfallen. Somit sind konsequenterweise jene als *die* praktischen Theologen anzuerkennen und deren Beiträge als die relevantesten für die praktisch-theologische Theoriebildung einzuschätzen, die ihre eigene Praxis und Aufgabenbereiche kritisch reflektieren und wohlbedacht begleiten (lassen).

2. Überwindung des Dualismus von Objekt und Subjekt

Mit dem letzten Hinweis ist eine weitere Variante des Verhältnisses zwischen Praxis und Theorie angesprochen. Das Christentum ist von unseren Erfahrungsüberlegungen her nicht in erster Linie eine Doktrin, die es als geschlossene Lehre einfach von Generation zu Generation weiterzureichen gilt, sondern Praxis und kommunikativer Vorgang¹¹. Für die theologische und insbesondere für die praktisch-theologische Arbeit bedeutet dies vom eigenen Anspruch her, das Subjekt christlicher und kirchlicher Praxis – soweit als nur möglich – ernstzunehmen, d. h. es in Kommunikation treten und es damit zum Partner im Ringen um reflektiertes Handeln werden zu lassen.

Christliche und kirchliche Praxis sollen primär in denjenigen den Ort ihrer Vergewisserung und Rechenschaft finden, die sie tragen und ausüben. Das ist im Ansatz keine Theologie für das Volk, sondern eine Theologie des Volkes¹², die bis zu einem gewissen Grad erreichen kann, aus dem beklagten «Verlust des Subjekts» in der bürgerlichen Gesellschaft und in der Kirche herauszukommen¹³. Wenn diese Anliegen ernstgenommen werden und nicht geistreiche Theorie *über* das Volk, noch tribunenhafte Gesten *für* das Volk bleiben sollen, sind die Konsequenzen dieses Ansatzes deutlich zu sehen: Aufgabe der Theologen bzw. der theologischen Wissenschaften ist eine Stabsfunktion, ein Dienst an der Ver-Gewisserung christlicher Praxis in Kirche und Gesellschaft. Sie ist nicht selbst schon die reflektierte Praxis, sondern Refle-

¹¹ H. PEUKERT, Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung (Düsseldorf 1976) 17; DERS., Was ist eine praktische Wissenschaft? Handlungstheorie als Basistheorie der Humanwissenschaften: Anfragen an die praktische Theologie, in: Pastoraltheologische Informationen II (1981) 11–27.

¹² Vgl. A. EXELER/N. METTE (Hrsg.), Theologie des Volkes (Mainz 1978).

¹³ Vgl. J. B. METZ, Jenseits bürgerlicher Religion (Mainz 1980).

xion der Praxis; sie ist somit nicht Selbstzweck, der sich in akademischer Absonderung und im elfenbeinernen Turm wissenschaftlicher Theorie und Genüßlichkeit genügen kann.

Weiter zeigt sich, daß Praktische Theologie nicht auf Pastoraltheologie einzuengen und zu begrenzen ist in dem Sinne, daß sie zu einer Pastoraltechnologie oder Rezeptologie für die Professionellen der Kirche wird; natürlich auch solche Einführung; aber sie bezieht darüber hinaus die Praxis all jener ein, die Kirche mitgestalten und die ihr Leben und das gesellschaftliche Miteinander bewußt aus dem Glauben heraus zu prägen bemüht sind.

In diesem Sinn sind z. B. all die großen Anstrengungen um eine möglichst mündige christliche Praxis wie die Erwachsenenbildung in den Pfarrgemeinden oder in den verschiedenen Theologie- und Glaubenskursen nur dankbar zu begrüßen. Insgesamt haben wir viel zu wenig überlegt, was diese Prozesse und auch das Theologiestudium zahlreicher Laien¹⁴ für die Zukunft der Kirche und des Christentums – «intra et extra muros» – bedeuten. – Die Frage nach dem Subjekt der Theologie ist letztlich eine Frage nach Art und Weise der Theologischen Verarbeitung konkreter Erlebnisse, Erfahrungen, Prozesse und Situationen. Sie ist damit auch eine radikale (wurzeltiefe) Herausforderung an die gängige Praxis in Kirche und Gesellschaft, an die gewohnten theologischen Konzepte und an die herkömmlichen Vollzüge von Kirche.

Eine auf einen Aspekt fixierte theologische Mono-Theorie wird durch die Pluralität der Situationen und Probleme notgedrungen aufgebrochen. Die Fähigkeit, sich auf neue und je neu sich öffnende Erfahrungen einzulassen und sich selbst damit der Frage auszuliefern, läßt Vitalität zu. Die Üppigkeit des konkreten Lebens entfaltet sich in einer Vielfalt von Lebensformen und kaum in der genormten Monokultur eines Treibhauses der reinen Lehre. Dies wird unmittelbar konkret, wenn sich die Theologen kritisch-konstruktiv beteiligen und engagieren, wo Menschen sich über ihre Probleme, Ängste, Unsicherheiten äußern und über die Gestaltung und die Zukunft der menschlichen Gesellschaft Sorgen machen. Die vielfältigen Varianten der sog. Theologie des Genetivs belegen diese erlebten Defizite und erlittenen Nöte: Theologie der Befreiung, ökologische Theologie, Theologie des Frie-

¹⁴ Siehe dazu: L. KARRER, Die Bedeutung der Lientheologen für Kirche und Gesellschaft, in: Stimmen der Zeit 199 (1981) 268–277.

dens und des Gewaltverzichts, Theologie der Ehe und der Familie, Theologie der Basisgemeinden, Theologie der Geschlechter (warum nur feministische Theologie?) usw.; Menschen mit ihren betroffenen machenden Erfahrungen sind selbst gerufen, sich «theologisch» im weiteren Sinn des Wortes zu artikulieren und sich gegebenenfalls auch kämpferisch zu melden, um aus der Position verhandelter und betreuter Objekte herauszukommen und um zu Agenten ihrer eigenen Anliegen werden zu können.

Kritisch ist anzufügen, daß es eine Art der Theoriebildung gibt – gerade im Rahmen der europäischen Universitätstheologie¹⁵ –, die insofern subjekt- und damit erfahrungsvergessen ist, als sie das Subjekt und seine Praxis nur durch die Augen des theoretischen Ansatzes wahrnimmt.

Die systematisierte Schlüssigkeit der Theorie gibt dabei den Ausschlag vor der Vielfalt des Lebens, was kaum zu einem wirksamen Handlungskonzept führt. Diese Tendenz wird psychologisch durch die Praxisabstinenz des Studiums untermauert. Sie wirkt sich vor allem in jenen Wissenschaften nachteilig aus, die eine bestimmte Praxis zu ihrem «Objekt» haben. Solche Theorie verliert leicht ihren Praxisbezug und degeneriert unter der Hand zum Sandkastenspiel. Deshalb sollte es nicht verwundern, wenn zuweilen mehr mit intellektueller Bravour und Schärfe über kirchliche Zustände und über theologische Themen verhandelt wird als konkret-wirklich, erfahrungsdifferenziert und situationsgemäß. Wieviel hochwissenschaftliche Theologie gereicht nur den Fakultäten zur Ehre und bleibt stumm für die konkrete Kirche vor Ort unter dem Druck der gesellschaftlichen Entwicklung und der ererbten Selbstbehinderung! Wieviele theologische Aussagen bleiben in ihrer Gescheitheit so allgemein, daß sie praktisch wehrlos machen und den Rahmen der schönen Gedankenspiele nicht zu durchbrechen vermögen! Sie erinnern zuweilen an die Art und Weise, wie weiland Gretchen schwärmerisch über die Liebe nachsann ... allerdings, bevor ihm Faust «in der Tat» begegnet ist.

Aus diesem Grund ist die Forderung mancher Habilitationsordnungen an bundesdeutschen theologischen Fakultäten nicht unberechtigt, daß der Habilitand längere Zeit in einem pastoralen Praxisfeld tätig

¹⁵ Vgl. A. EXELER, Wege einer vergleichenden Pastoral, in: Theologie der Gegenwart 23 (1980) 12–20.

gewesen sein sollte, um ein Verhältnis zum eigenen Vermögen und Unvermögen finden zu können und um aus persönlicher Erfahrung heraus damit verantwortlich umzugehen, daß praktisch manches nicht oder noch nicht möglich ist, was theoretisch denkbar und schlüssig ist.

Das Plädoyer für die Überwindung der Spaltung von Objekt und Subjekt in der Theologie (und insbesondere in der Praktischen Theologie) ist kein verschlüsseltes Eintreten für einen unreflektierten Pragmatismus. Vielmehr dürfte schon deutlich geworden sein, daß die Theorie eine unerlässliche und unverzichtbare Arbeitslampe im Atelier der Praxis ist; ansonsten wird die Praxis auch bald zur Dunkelkammer.

Aber worauf es hier ankommt, ist nicht nur das Eintreten für das Subjekt in der Theologie, sondern das Eintreten der Praktischen Theologie für den ganzen Menschen, also nicht nur für den Aspekt wissenschaftlicher Rationalität, sondern auch für die Werte des Gemüts und der emotionalen Freiheitsgewinnung und -gewährung, für die gesamt-menschliche Entfaltung. Das hat Auswirkungen auf die Praxis der Praktischen Theologie und auf den ganzen Lehr- und Lernbetrieb, auf die Ausbildung und Praxis von Theologen. Damit ist keine direkte Ankoppelung des Studiums an die unmittelbare Berufspraxis befürwortet, wohl gefragt, ob Praktiken des Lehrens und Lernens anwendbar sind, in denen Verhaltensweisen eingeübt werden, die sich später – gleich in welchem Praxisfeld – bewähren könnten (wie z. B. Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit, kooperativer Arbeitsstil etc.).

3. Dualismus von «kritisch» und «konstruktiv»?

Die bisherigen Ausführungen haben u. a. deutlich machen wollen: Praktische Theologie ist nicht nur Pastoraltheologie in dem Sinn, daß Handeln und Verhalten der kirchlichen und pastoralen Dienstträger allein Gegenstand ihrer Bemühungen sind. Vielmehr befaßt sie sich mit Praxisbereichen und Aspekten, die organisiertes und kommunikatives christliches Handeln in Kirche und Gesellschaft beinhalten. Das kirchliche Handeln im gesellschaftlichen Rahmen ist gewiß die «expliziteste» Form christlicher Praxis und insofern auch der hauptsächlichste Bereich praktisch-theologischer Arbeit. Aber dies ist nicht exklusiv zu verstehen, insofern es christliches Handeln und Verhalten auch über die registrierbaren Grenzen der institutionellen Kirchen hinaus gibt (kir-

chendidanziertes Verhalten). Auch darauf bezieht sich die Praktische Theologie. Nur die wenigsten Prozesse in der Kirche lassen sich kirchenintern analysieren und wenn nötig heilen, wie schon die Probleme mit der Jugend zeigen. Diese Probleme nur innerkirchlich analysieren und diagnostizieren zu wollen, bedeutet im Ansatz eine falsche Therapie, weil die hintergründigen gesellschaftlichen Phänomene entscheidend miteinzubeziehen sind.

Wie schon angesprochen, bestimmt die Vielfalt der kirchlichen und gesellschaftlichen Bezugfelder christlicher Praxis in etwa auch das Spektrum humanwissenschaftlicher und empirisch-kritischer Methoden, derer sich die Praktische Theologie kooperativ bedienen muß. Die Frage stellt sich dann, ob nicht eine unüberbrückbare Kluft zwischen der Methode und dem Inhalt aufbrechen muß. Das kann sich etwa darin zeigen, daß man von den Humanwissenschaften handlungstheoretische Ansätze übernimmt (z. B. emanzipatorische Praxis), um von ihnen her primär oder allein die Praktische Theologie als Wissenschaft zu definieren. Das Feld der Praktischen Theologie wird dann funktionalistisch zu einem Teilaspekt oder Sonderfall einer andern Wissenschaft bzw. eines bestimmten gesellschaftskritischen Ansatzes.

Die Werte der Kritik bzw. der Maß-Stab für die konkrete Beurteilung wären nicht mehr der christliche Glaube, sondern ein gleichsam ausgeborgtes exterritoriales Kriterium, das dem Theorierahmen der jeweiligen empirischen Methode entnommen ist. Dies zu bedenken, scheint angesichts der für den Theologen doch auch existentiellen Spannung zwischen Theorie und Praxis nicht bedeutungslos zu sein. Wer möchte nicht in einer kritischen Atmosphäre der Wissenschaftlichkeit sich einer objektiven Gültigkeit seiner Thesen möglichst annähern? Wenn schon die Voraussetzungen der theologischen Wissenschaft nicht allgemein anerkannt sind und deshalb im Herzen des einen oder andern Theologen ein heimlicher Wissenschaftskomplex gären kann, ist es verständlich, wenn man wenigstens in den eigenen kritischen Theorieansätzen und Methoden sich unbestritten als ausgewiesenen Wissenschaftler inthronisieren möchte.

So sehr man auch diszipliniert um methodische Zuverlässigkeit bemüht sein muß, so bedauerlich wäre es aber auch wieder, wenn man infolge der zeitgenössischen Kritik an Kirche und Glauben (die nicht einfach deckungsgleich sind) das eigene Thema nicht mehr wagt und bei andern Wissenschaften sozusagen «antichambrieren» ginge. Bedauerlich wäre dies nicht zuletzt deshalb, weil manche Wissenschaften,

vorab die Naturwissenschaften, sich selbst bescheiden und die Sinnfrage an die entsprechenden Wissenschaften zurückzuerstatten scheinen. Andererseits löst die Theologie allein trotz ihres universalen Anspruchs (Anwalt des ganzen Menschen) das Anliegen der Praxis allein nicht ein, mag sie noch so emphatisch beschworen werden. Eine Theorie mit universalem Gültigkeitsanspruch kann für sehr unterschiedliche und für widersprüchliche Verhaltensweisen in Anspruch genommen werden. Sie allein vermag die Praktiken und Taktiken nicht zu erschüttern. Unterdrückte wie auch Unterdrücker können zur Kommunion gehen und sich überzeugt auf die wahre Lehre berufen. Die Praxis muß letztlich selber erweisen, entfalten und sozusagen an den Tag legen, welches der richtige und welches der verkehrte Weg ist.

Dafür bedarf es aber des analytischen Wahrnehmungsinstrumentariums, also der kritisch-empirischen Methoden, die das Handeln und die Situationen in ihren Bedingungen und Verflechtungen aufzeigen und Wege zur Überwindung der Störungen auskundschaften. Praktische Theologie «praktiziert» somit mit den Methoden der Handlungs- bzw. Humanwissenschaften, um das richtige, sachgemäße und zutreffende Verhalten und Handeln und die angemessenen Entscheidungen zu ermitteln. Die empirischen und analytischen Methoden beantworten die Frage nach richtiger und falscher bzw. schlechter Praxis. Ausgangspunkt Praktischer Theologie ist somit der induktive Ansatz, bei den Erfahrungen und bei der kritischen Analyse der vielfältigen Wirklichkeit kirchlicher und christlicher Praxis. Beim heutigen Problemstand und bei der Kompliziertheit und Komplexität der sich stellenden Probleme ist sie dabei auf die Zusammenarbeit mit den andern Wissenschaften angewiesen. Auch für den Seelsorger, der qualifiziert Religionsunterricht erteilen will, ist das Niveau der gegenwärtigen pädagogischen Ausbildung eine der Berufsnormen. Darin liegt ein Grund für die Überforderung im Beruf, daß nämlich in den unterschiedlichen Aufgabenbereichen der Pfarrerrolle das Niveau eines Spezialisten erwartet wird. Mit Primärerfahrungen allein wird man der Komplexität der Probleme weder in der Verwaltung noch im Beratungsgespräch, weder in der Schule noch beim Gottesdienst gerecht. Schon von daher ist die Praktische Theologie und alle theologische Arbeit immer *auch* kritisches Hinterfragen der kirchlichen und pastoralen Aufgabenwahrnehmung wie der amtlichen und strukturellen Bedingungen, in denen die Kirche ihrer Aufgabe in der jeweiligen Gesellschaft nachkommt.

So sehr nun die kritisch-empirischen Methoden Wege und Voraus-

setzungen sind, um sachgemäße und richtige Praxis von trügerischer, fehlerhafter oder falscher Praxis zu unterscheiden, so sind nicht Methoden oder ein Theorierahmen die entscheidenden Instanzen, die in letzter Konsequenz über sinnvolle bzw. theologisch adäquate Praxis und Zielsetzung ausschlaggebend sind. Die Sinnhaftigkeit christlicher Praxis ist vom christlichen Glauben her bestimmt. Diese Dimension ist somit wie die Praxis selber ein inneres Moment praktisch-theologischer Theoriebildung. In diesem Sinn wurde die Praktische Theologie formuliert als kritisch-konstruktive Selbstvergewisserung (Theorie) der kommunikativen und zielorientierten Formen christlicher und kirchlicher Praxis im *Horizont des Glaubens an Jesus Christus*.

Dieser Horizont (Fundament) gibt allen Erfahrungen und allem Handeln von Christen die theologische Qualität. Und auch die praktisch-theologische Theoriebildung gewinnt hier erst ihre tiefste Legitimation zur konstruktiven Kritik, d. h. zur Vermittlung von Orientierungshilfen für das gegenwärtige und künftige kirchliche Handeln. Die Praktische Theologie ist somit nicht nur der Analyse und Interpretation verpflichtet, sondern auch dem Planen wirksamer Schritte bzw. einer «Futurologie» der Kirche . . . , allerdings unter dem Vorbehalt, daß die pneumatisch-prophetische Lebendigkeit der Kirche immer gestaltungskräftiger, schöpferischer, genialer, überraschender, origineller, humorvoller, einfallsreicher, eigengesetzlicher, erfreulicher und erfüllender ist als alle grundsätzlichen Überlegungen, Theorien und alles noch so gutgemeinte Wollen und notwendige Planen.

«Konstruktiv» bedeutet somit Dienst an einer grundlegenden theologischen Option, die aber konkret-praktisch auch eine «kritische» ist und zwar insofern, als gelegen oder ungelegen Kritik geübt wird an Situationen, Handlungsweisen und Strukturen, die diese Grundoption verraten oder kompromittieren. So kann man kritisch fragen, ob die Indienstnahme von Katecheten oder Pastoralassistenten, die ein Novum in der Kirche darstellen, eventuell Praktiken oder Strukturen stabilisieren, die es vielleicht zu überwinden gilt (Passivität der Laien . . .). Ebenfalls kann man konstruktiv-kritisch die Bemühungen der Kirche um die Anerkennung der Menschenrechte oder gegen das Wettrüsten werten und unterstützen, gleichzeitig aber auch fragen, wo in der eigenen kirchlichen Praxis die an die Welt zu Recht gerichteten Anliegen auf ihre Einlösung warten.

Ein weiteres naheliegendes Beispiel: der praktische Theologe wird fragen müssen, warum die Einzelbeichte oder die sonntägliche Teil-

nahme an der Eucharistiefeyer normativ so betont werden, obwohl man doch weiß, daß solche Forderungen infolge des zunehmenden Priestermangels praktisch nicht zu garantieren sind. Das System würde doch einen Boom von Beichtwilligen und Gottesdienstbesuchern vom Personal her gesehen gar nicht verkraften. Es lebt praktisch davon, daß die eigenen Forderungen nicht vollumfänglich erfüllt werden.

Ebenfalls spielt hier das schon erwähnte Anliegen der Überwindung des Dualismus von Objekt und Subjekt. Es ist leicht, auf die Veränderung inkriminierter Zustände und Praxisweisen zu drängen und mit revolutionärem Pathos ein System durch ein besseres ersetzen zu wollen, solange sie nicht auch in der eigenen Praxis zur Geltung kommen und nicht sozusagen in die eigene Tat umgesetzt wird, was man im großen und kleinen von andern fordert. Glaubwürdig wird letztlich jene Kritik, die ihrerseits sich selbst der postulierten Alternative unterwirft. Das wäre Kritik-kritisch in dem Sinn, als die eigene Praxis und Theoriebildung in das kritische Bemühen einbezogen werden. Kritik ist ein wichtiges Instrument wissenschaftlichen Arbeitens und des mündigen Verhaltens. Aber man kann auch unkritisch kritisch sein; Kritik ist nämlich ein heikles Instrument – sowohl wissenschaftlich als auch zwischenmenschlich. Daran muß es m. E. wohl liegen, daß Kritik eine hohe und einsame Kunst ist, deren Schicksal leider darin liegt, daß sich ihrer mehr Techniker bemächtigen als Künstler.

So gilt auch für den praktischen Theologen der Anspruch, im Gespräch mit den «Praktikern» und in der Offenheit gegenüber den Erfahrungen selbst einholbar, aber auch hinterfragbar zu sein. Denn gerade die Praxis und letztlich das konkrete Leben sind mehr als die Summe aller theoretisierbaren Aspekte. Die Praxis ist offen nach vorne und in die Üppigkeit des Lebens und in dem Sinn ein nie ganz einholbares Arbeitsfeld.

Ist die Praktische Theologie also ein Januskopf mit zwei Gesichtern: zur Praxis und zur Theorie hin? Ja, aber diese beiden Gesichter kennen viele Blickwinkel, Blickrichtungen und Herausforderungen, die nicht gegeneinander zu isolieren sind. In der praktisch-theologischen Arbeit wird das Pendel einmal auf diese Seite und dann wieder mehr auf die andere Seite ausschlagen ... und auch ausschlagen dürfen. Dabei darf jedoch der dialektische Prozeß zwischen Praxis und Theorie nicht unbewacht bleiben; denn der Dienst des praktischen Theologen sowie die Praxis, der er verpflichtet ist, sind von den beiden Extremen eines theorievergessenen Praktizismus als auch eines praxisfernen Theoreti-

zismus her anfällig. Aber der praktische Theologe teilt mit allen pastoral Tätigen und Theologen das Los, daß die Schwierigkeit der Aufgabe nicht deren Notwendigkeit und deren Bedeutung sowie die Freude an ihr aufhebt. So enthüllt in letzter Konsequenz das Verhalten zur Praktischen Theologie und ihrer Aufgabe das Verhältnis insgesamt zur Theologie.

